

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Fontane-Blätter

Halbjahresschrift

Potsdam, 2015

Rezensionen und Annotationen

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11038

Rezensionen und Annotationen

e,
ris.
sch,
Nr.
e
en,
6.

Realism and Romanticism in German Literature. Realismus und Romantik in der deutschsprachigen Literatur.

Hrsg. von Dirk Göttsche und Nicholas Saul. Bielefeld: Aisthesis 2013. 446 S.
€ 58,00

Der Sammelband ist aus einer 2011 am – inzwischen in Institute of Modern Languages umgewandelten – Institute of Germanic and Romance Studies in London durchgeführten Konferenz hervorgegangen, auf der GermanistInnen aus Großbritannien, den USA, Kanada, der Schweiz, Österreich, Ungarn und der Bundesrepublik referierten. Herausgeber sind die beiden Organisatoren von den Universitäten Nottingham und Durham, Dirk Göttsche und Nicholas Saul, die in ihrer die Beiträge vorbildlich systematisierenden Einleitung den hohen Anspruch der Veröffentlichung deutlich machen. Es geht ihnen um eine – an einer Stelle sogar »revolutionary« (S. 16) genannte – Veränderung der Forschungslandschaft zum deutschsprachigen Realismus des 19. Jahrhunderts, allerdings auf Basis der seit den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts durch u.ä. diskursanalytisch und systemtheoretisch orientierte Studien eingeleiteten neuen Phase der Realismus-Forschung, deren breitere Kontextualisierung der literarischen Werke des Realismus die reduktionistischen Muster orthodoxer Literaturgeschichtsschreibung, die in der »literary politics of the period« (S. 12) wurzelten, überwunden habe und deshalb weiter voranzutreiben sei. Die drei, als »approach« (S. 12, 16) oder »general reconsideration« (S. 17) bezeichneten Richtungen, in die sich das »further« (S. 12) »remapping the relationship of Realism with Romanticism« (S. 16) bewegen soll, werden von den Titeln der fünf Teile, in die die fünfzehn Beiträge geordnet sind, angedeutet: (1) Auf historische Differenzierung, die sowohl die diachrone Unterscheidung von Phasen in der Beziehung von Realismus und Romantik als auch die synchrone von inneren Differenzen im Realismus leiste, zielt der erste Teil »From Romanticism to Realism: Negations, Transitions, Transformations«. (2) Auf die systematische Verortung der Romantik im poetologischen Kern des Realismus – entweder »at the very heart« (S. 24) oder als »the very basis« (S. 23) – richten sich nicht nur die beiden »Romanticism in Realism« überschriebenen Teile zu »Uncanny Returns« und »Memory, Art, History«, sondern auch der ihnen vorangehende Teil »Realism and Romanticism and the Two Cultures« zur Beziehung auf medizinisches Wissen. (3) Auf eine Einbettung des systematisch in der Romantik verankerten Realismus in längerfristigen kulturellen Entwicklungen im Prozess von Modernität und Modernisierung, die über literaturgeschichtliche Periodisierung hinausgehe und deshalb von den Herausgebern »transhistorical« (S. 28) genannt wird, zielt der für den fünften, nur einen Beitrag umfassenden Teil gewählte Titel »Romanticism, Realism, and Beyond«: Russell Berman überschreitet

bewusst die Grenzen akademischer Literaturgeschichtsschreibung, den in Max Webers Bild des »stählernen Gehäuses« gefassten Professionalismus, wenn er in der ethischen Dimension von Storms Novellen »a defence of literature in the face of modern adversities« (S. 29) nicht nur im 19. Jahrhundert sieht, sondern gegen die institutionelle Bedrohung von Literatur in den Humanities an den heutigen US-amerikanischen Universitäten.

Der Sonderstellung von Bermans politisch »for public humanities with a broad mandate, a literature in the public sphere« (S. 446) engagiertem Beitrag zeigt sich auch in seiner für Storm geltend gemachten Infragestellung der von den meisten BeiträgerInnen geteilten »systematischen« Grundvoraussetzung: »The realist writer not only surpasses Romanticism in the sense of intra-textual citations and relativizations of romantic tropes; of greater significance is Storm's anti-romantic insistence on the obligation to acknowledge the objectivity of an underlying moral order.« (S. 446) Gerade weil alle anderen Beiträge über die institutionellen Bedingungen, unter denen sie in sieben anderen Ländern als den USA entstanden sind, schweigen, muss auffallen, dass der Sammelband eine von Berman einleitend erhobene Forderung nicht erfüllt: »The Germanist interrogation into the transition from Romanticism to realism should [...] be expanded beyond national-literary borders and raised on a European, or frankly, a global level« (S. 430).

Der nationalliterarischen Begrenzung der versprochenen »breiteren Kontextualisierung« entspricht, dass unter den in Einzelstudien behandelten Autoren die kanonischen dominieren; am häufigsten vertreten ist Wilhelm Raabe (*Holunderblüte, Vom alten Proteus, Nach dem großen Kriege, Im Siegeskranze, Horacker*), gefolgt von Theodor Storm (*Immensee, Im Siegeskranze, Horacker*), gefolgt von Theodor Storm (*Immensee, Ein Bekenntnis* (2x), *Schweigen, Der Herr Etatsrat*) vor Gottfried Keller (*Die Geisterseher, Der grüne Heinrich*) und Theodor Fontane (*Unterm Birnbaum, Effi Briest*). Die Ausnahme ist Berthold Auerbach, um den es in zwei Aufsätzen geht. Gert Vonhoffs *Gedanken zur Evolution der Dorfgeschichte* bilden zusammen mit dem Beitrag des Herausgebers Dirk Göttsche zum Historischen Roman allerdings in anderer Hinsicht Ausnahmen: Als gattungsgeschichtlich interessierte Untersuchungen berücksichtigen sie auch nicht-kanonische Autoren wie Ernst Willkomm und Leopold Kompert, Otto Roquette und Wilhelm Jensen. Mit dem Fokus auf den Veränderungen programmatischer Abgrenzungen von der Romantik vom Vor- über den Nachmärz bis ins Kaiserreich bleiben gerade diese quellengesättigten Aufsätze Vonhoffs und Göttsches dem in der Einleitung ausgegrenzten Muster einer Deutung aus der zeitgenössischen »literary politics« verbunden.

Dankenswerterweise markieren die Herausgeber, was durch die Themenwahl der Beiträger unterbelichtet geblieben ist; so heißt es über

die Kapitel des ersten Teils: »they [...] only touch in passing on the role of Young German and ›Vormärz‹ poetics in the shifting interaction between Romantic and Realist Literature« (S. 19), oder entsprechend offen: »Despite the persistence of Romantic tropes, the social novel of the 1840s, for example, is arguably more ›realistic‹ than the poetic Realism of the ›Nachmärz‹ period« (S. 13). Allerdings gelingt es den Herausgebern, aus der Lücke eine Brücke zu machen, indem sie ein Deutungsmuster benutzen, das bereits als Titel eines – und zwar des längsten – Teils des Bandes zitiert worden ist: »The violent rejection of ›Vormärz‹ ›Romanticism‹ by the proponents of ›Nachmärz‹ Realism epitomizes a very typically modern politics of theory which claims innovation by quite deliberately exorcising and ›forgetting‹ the ghosts of the new movement's history. Such exclusion inevitable [sic] sets the scene for uncanny returns that, over time, undermine and transform the new paradigm itself.« (S. 13)

Ein Viertel des Konferenzbandes macht der unter den Freudschen Begriff des Unheimlichen gerückte Teil aus, dessen Beiträge sich allesamt der Gespenster in Texten von Keller, Raabe und (zweimal) Fontane annehmen. Mit Ausnahme von Philip Ajouri (S. 294) stimmen die Interpreten darin überein, die Gespenster als Wiederkehr der verdrängten Romantik im realistischen Text zu deuten. Insbesondere Christian Begemann expliziert in seiner Untersuchung *Gespenster des Realismus. Poetologie – Epistemologie – Psychologie in Fontanes ›Unterm Birnbaum‹*, ausgehend von der als »Wiedergängerstruktur« (S. 238) gedeuteten Poetologie des programmatischen Realismus insgesamt, zwar sehr genau die Ebenen, auf denen er dem Spukhaften in Fontanes Roman nachgeht, aber letztlich fällt ihm die poetologische mit der epistemologischen (»das Problem [der...] Referentialisierbarkeit« des realistischen Texts, S. 245), soziokulturellen und psychologischen (»Erkenntnissoziologie und Erkenntnispsychologie«, S. 248) dekonstruktivistisch zusammen: »Wahrheit als Einsicht in ihren Entzug.« (S. 259)

Auch Martina Süess liest einen Fontane-Roman mit einem Gespenst poetologisch als selbstreflexiv: In »Solange der Götze gilt. Romantische Reminiszenzen in Fontanes ›Effi Briest‹ wendet sie sich gegen »eine ganze Flut von Forschungsliteratur« zum »Chinesen« mit dem Satz: »Er widersteht jeder Form von rationaler Erklärung.« (S. 328) Unter Einbeziehung von Innstettens Haltung zum Duell und Crampas zu seinem »als ›romantischen‹ Dichter bezeichnet[en]« (S. 331) Heine erklärt die Verfasserin Fontane zum »Dialektiker, der die Wiederkehr des Romantischen als Folge einer aufklärerischen Rationalisierung beschreibt« (S. 322), und obwohl sie einräumt, dass »Spuk, Magie und Leidenschaft [...] nur als klägliche Reminiszenzen einer immer schon vergangenen Zeit aufflackern«, behauptet sie: »Dennoch sind es diese antiaufklärerischen, anachronistischen,

irrealen Sehnsüchte, die vom Roman zum eigentlichen Maßstab erhoben werden.« (S. 336 f)

Kontextualisiert wird die Rolle der Gespenster in *Unterm Birnbaum* und *Effi Briest* nur im Hinblick auf die Wissensgeschichte im ausgehenden 19. Jahrhundert, auf die Beziehung zwischen Positivismus und Spiritismus (S. 253, 326 wird in den Anmerkungen auf fünf seit den neunziger Jahren erschienene Studien verwiesen). Während auch der Mitherausgeber Nicholas Saul in seiner Interpretation von Raabes *Vom alten Proteus* als »[t]he first contextual factor« »the presence of spritualism« (S. 305) namhaft macht, insbesondere auch bei Schopenhauer (S. 311), um für Raabe »a Realism against the grain of his Realist era« (S. 313) zu postulieren, resümiert Philip Ajouri seine Untersuchung von Kellers *Die Geisterseher* als »kritische Wendung gegen die Romantik«: »Vor dem Hintergrund von Kellers Prätexten wurde deutlich, dass er das Gespenst Hildeburg kontrafaktisch benutzt, indem es nicht das unerklärbare Übernatürliche ist, sondern auf die unerklärte Natur der Frau zwischen Instinkt, Kultur, Moral und Gesellschaft verweist.« (S. 294)

Ein solches ausnahmsweise nicht auf Poetologie und Epistemologie beschränktes Interesse an Gespenstern in Texten des deutschen Realismus kann auf eine Lücke im Index aufmerksam machen: Jacques Derrida und seine Auseinandersetzung mit Marx' *Gespenstern* (1993) können fehlen, obwohl nicht nur Marx' Gespenster, sondern sogar seine Verwendung des Begriffs »romantisch« als ein Beleg für die von den Herausgebern vorgeschlagene historische Differenzierung, systematische Verortung und transhistorische Einbettung getaugt hätten. In der Erörterung von historischen Stufen der Individualitätsformen der Menschheit in seinen *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie* (1857/58) schlussfolgert Marx daraus, dass »[a]uf frühen Stufen der Entwicklung [...] das einzelne Individuum voller [erscheine], weil es [...] die Fülle seiner Beziehungen noch nicht herausgearbeitet und als von ihm unabhängige gesellschaftliche Mächte und Verhältnisse sich gegenübergestellt hat«: »So lächerlich es ist, sich nach jener ursprünglichen Fülle zurückzusehnen, so lächerlich ist der Glaube bei jener vollen Entleerung stehnbleiben zu müssen. Über den Gegensatz gegen jene romantische Ansicht ist die bürgerliche nie herausgekommen und darum wird jene als berechtigter Gegensatz sie bis an ihr seliges Ende begleiten.« (Karl Marx: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Rohentwurf)*. Berlin: Dietz 1953, S. 80)

Helmut Peitsch

Patricia Howe (Hrsg.): Theodor Fontane. Dichter des Übergangs. Beiträge zur Frühjahrstagung der Theodor Fontane Gesellschaft 2010.

Würzburg: Königshausen & Neumann 2013. 220 Seiten. € 29,80

Wie man es hält mit dem Wandel, ob man fürs Neue leben sollte und das Alte lieben, wie Melusine es im *Stechlin* vorschlägt, oder doch umgekehrt lieber am Alten festhält, solange es geht, diese Frage zieht sich wie ein Leitmotiv durch Fontanes Werk. Nachvollziehbar ist es daher, dass der von Patricia Howe herausgegebene Sammelband Fontane einen »Dichter des Übergangs« nennt und damit sein ambivalentes Verhältnis zu den Entwicklungen der anbrechenden Moderne unterstreicht. Der Band versammelt Beiträge, die auf der Frühjahrstagung der Theodor Fontane Gesellschaft 2010 in London als Vorträge zu hören waren und die sich der Frage nach Neuem und Altem bei Fontane aus ganz unterschiedlichen Richtungen nähern.

Auf den ersten Blick etwas überraschend, wird die Frage nach der literaturgeschichtlichen Übergangsstellung des Autors dabei kaum berührt. Von den insgesamt zwölf Beiträgen beschäftigt sich allein der Aufsatz von Julia S. Happ zur literarischen Dekadenz mit der Position des »Realisten« Fontane innerhalb der literarischen Entwicklungen um 1900. Stattdessen richtet sich die Aufmerksamkeit der Autorinnen und Autoren überwiegend darauf, in welchem Maß und auf welche Weise in seinen Texten Erscheinungsformen gesellschaftlichen Wandels berücksichtigt und reflektiert werden. So unternimmt es Ernest Schonfield in seinem Beitrag, Aspekte des wirtschaftlichen Strukturwandels am Beispiel des *Stechlins* aufzuzeigen, während Martina Klemm an diesen Roman die interessante Frage heranträgt, welche narrative Bedeutung den erwähnten Verkehrsmitteln zukommt. Klemms Erläuterungen führen dabei vor Augen, dass Fontane nicht nur ein sensibler Beobachter seiner Zeit und ihres Wandels ist, sondern diese Beobachtungen in seinen Texten stets in komplexe Funktionszusammenhänge einzuweben versteht. Das gilt ebenso für den Umgang mit traditionellen und neu aufkommenden visuellen Medien. Wie Nora Hoffmann darstellt, konstruiert Fontane die Wahrnehmungsweisen seiner Romanfiguren oftmals in Analogie zu Wahrnehmungsformen, wie sie die Malerei, das Panorama oder die Fotografie hervorgebracht haben, um auf diese subtile Weise Unschärfen und blinde Flecke in ihrem Wirklichkeitsverhältnis zu reflektieren. Die Bedeutung des Panoramas wird interessanterweise noch in einem weiteren Beitrag des Bandes hervorgehoben: Andrew Cusack erkennt in diesem Massenmedium des 19. Jahrhunderts einen Schlüssel zum Verständnis der historiographischen Anlage der *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. Demgegenüber versucht Benedict Schofield, Fontanes Geschichtsauffassung über den Vergleich

des Debütromans *Vor dem Sturm* mit Gustav Freytags Romanzyklus *Die Ahnen* herauszuarbeiten. Intertextuelle Bezüge anderer Art nehmen dann wiederum Tanja Eisentraut und Friedmar Coppoletta in den Blick, indem sie die Relevanz literarischer und kulturgeschichtlicher Topoi in Fontanes Texten untersuchen. Eisentraut fokussiert dabei klassische Topoi des Alters, die häufig der Gattung der Komödie entstammen oder zumindest dort tradiert wurden. Wie sie im Romanwerk des alten Fontane weiterleben und welche Transformationen sie dabei erfahren, kann Eisentraut in ihrer differenzierten Analyse von *Frau Jenny Treibel* überzeugend darlegen. Coppoletta hingegen unterstreicht die erzählstrategische Relevanz von Bibelbezügen in der Gestaltung prominenter Frauenfiguren wie Melanie van der Straaten, Cécile oder Effi Briest.

Aus den durchweg aufschlussreichen Beiträgen des Sammelbandes lassen sich meines Erachtens vier Arbeiten herausheben, die entweder selten besprochene Seiten von Fontanes Gesamtwerk in den Blick nehmen oder aber einen ausgesprochen innovativen Ansatz an Bekanntes herantragen. Hier wäre zunächst der Aufsatz von Michael J. White zu Fontanes Shakespeare-Rezeption zu nennen. In seinem Zentrum steht eine ausführliche Besprechung der vermutlich Anfang der 1840er Jahre entstandenen *Hamlet*-Übersetzung, der White trotz ihrer Ungenauigkeiten und offensichtlichen Fehler einen ganz eigenen, wenn man so möchte, fontanesken Charakter attestiert. Einen weiteren Höhepunkt des Bandes stellen Jana Kittelmans Anmerkungen zu Fontanes England-Berichten dar. Dieser Beitrag besticht in erster Linie durch die außergewöhnlich umfassende Kenntnis der besprochenen Zusammenhänge, die ein entsprechend differenziertes Urteil über die Bedeutung der Texte im Kontext des Kunst- und Reisefeuilletons der 1840er und 50er Jahre ermöglicht. Dabei relativiert Kittelmann die Behauptung einer Ausnahmestellung der Artikel im zeitgenössischen Feuilleton erheblich, ohne dabei jedoch den Blick für ihre Spezifik zu verlieren. Neben diesen beiden Aufsätzen verdienen auch Eva-Maria Broomers Überlegungen über weibliche Heilige bei Fontane eine besondere Erwähnung und dies nicht allein aufgrund des originellen Ansatzes, Fontanes Protagonistinnen, vor allem Cécile, auf Frauenfiguren der spätrömischen und frühmittelalterlichen Hagiografie zu beziehen. Das Ergebnis ist frappierend; Broomers Interpretation zeigt auf, dass die Rolle der Märtyrerin und Heiligen für Cécile zu einem Identitätsangebot wird, dessen sie sich bewusst bedient. Eine Lesart, die in ihr nur ein »armes Opfer ihres frauen-, sinnen- und katholikenfeindlichen Umfelds« (S. 40) erkennt, wird durch diese ungewöhnliche, aber durchaus plausible Kontextualisierung grundlegend revidiert. Schließlich ist an dieser Stelle noch einmal auf den Aufsatz von Julia S. Happ hinzuweisen, der sich wie erwähnt als einziger des Bandes dezidiert mit den Bezügen zwischen

Fontanes Prosa und der Literatur der Jahrhundertwende auseinandersetzt. Happ kommt in ihren Überlegungen zu dem Ergebnis, dass der Begriff der literarischen Dekadenz mit guten Gründen auch auf Fontanes Texte angewandt werden kann, wenn man darunter, wie sie es vorschlägt, ein Epochen übergreifendes, »diskursplurales und vielschichtiges ästhetisches Phänomen mit Transformationspotenzial« (S. 131) versteht. Dass man auf dieser Grundlage auch von einer »realistischen Dekadenz« (ebd.) sprechen kann, plausibilisiert Happ am Beispiel der Romane *L'Adultera* und *Effi Briest*. Bei einer weiterführenden Untersuchung dieses Gegenstandes wäre allerdings zu klären, ob der weite Dekadenzbegriff nicht auch wichtige Differenzierungen zu verwischen droht und ob zudem jede Fall-Metapher zwingend schon als ein Dekadenz-Symptom gelesen werden muss. Auch der Hinweis, die »arabesk-überbordende Deskriptivität« in Fontanes Texten ließe sich als Manifestation der »sprach-artistische[n] Ausgestaltung der literarischen Dekadenz« (S. 136) verstehen, bedarf sicherlich der Überprüfung durch künftige Forschung. Doch gerade aufgrund dieser offenen Fragen ist Happs Beitrag ein wertvoller Beitrag für die Diskussion um Fontanes literaturgeschichtliche Stellung im »Übergang« zur Moderne.

Der Sammelband schließt mit einer Vorstellung des im April 2010 erschienenen Buches *Charlotte Jolles. Ein Leben für Fontane*. Es war eine glückliche Entscheidung der Herausgeberin, den Vortrag von Helen Chambers mit aufzunehmen, wird doch auf diese Weise noch einmal Neues und Altes zusammengeführt. Schließt der Band mit einer Vergegenwärtigung von Jolles Lebensleistung, deren Beschäftigung mit Fontane bis in die 1930er Jahre zurückreicht, so zeigen die vorangegangenen Aufsätze einer jüngeren Generation von Wissenschaftlern eindrucksvoll, dass das Werk dieses Autors noch immer dazu herausfordert, alte Einsichten zu überdenken und neue Zusammenhänge zu knüpfen.

Matthias Grüne

Björn Kuhligk und Tom Schulz: Wir sind jetzt hier. Neue Wanderungen durch die Mark Brandenburg.

Berlin: Hanser Berlin 2014. 272 S., geb., mit 22 Fotografien. 17,90 €

Unter dem programmatischen Titel *Wir sind jetzt hier* haben die Berliner Autoren Tom Schulz und Björn Kuhligk – ein ost-westliches Autorenduo, wollte man überholten Kategorisierungen folgen – die Mark Brandenburg erkundet. »Jetzt« sind die Jahre 2012 und 2013. Mit dem Untertitel *Neue Wanderungen durch die Mark Brandenburg* stellen sie ihr Buch in die von Fontane begründete Tradition der Landschaftserkundung und -schilderung. Es war Fontane, der das Land zwischen Elbe und Oder aus dem Dornröschenschlaf einer ewiggleichen, scheinbar ereignislosen Gegenwart weckte, indem er seinen historischen Blick wie einen Scheinwerfer darauf richtete. Im vielgeschmähten flachen Sandboden legte er die Schichten frei, die Epochen und Ereignisse, Ethnien, Familien und Personen Sedimenten gleich hinterlassen hatten, und rückte die gleichförmige Landschaft ins differenzierende und zugleich verklärende Licht einer poetisierten Geschichte.

Ein halbes Jahrhundert nach Fontanes Tod überrollte die selbst verschuldete Katastrophe die Mark Brandenburg, wie alle anderen gleichgeschalteten Teile Deutschlands. Die folgenden tumultuösen Jahre der Besetzung, des gewaltsamen Systemwechsels, der Enteignungen und Kollektivierungen und später die Jahrzehnte der Vernachlässigung wühlten um und rissen nieder, was Fontane geschildert hatte. Der Eiserner Vorhang entrückte die Mark Brandenburg für den westlichen Blick in die weit entfernte Perspektive einer vergangenen, fast einer fiktiven Landschaft. Während sie – aus der Innenperspektive – selbstverständlich nicht aufhörte, in der Realität zu existieren, Gegenwart zu sein, weitere Sedimente aufzunehmen.

Noch zu dieser Zeit, 1986, brach Hubertus Fischer in seinen *Gegenwanderungen zu Streifzügen durch die Landschaft Fontanes* auf. Er verfolgte die Geschichten der Orte und der Familien, von denen Fontane erzählt, ins 20. Jahrhundert hinein, ging den Dingen auf den Grund und förderte dabei unvermeidlich viel Erschreckendes zutage.

Wenig später, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, setzte ein Boom der Fontane'schen *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* im Zeichen der Wiederentdeckung ein. Mit den Bänden in der Hand wanderte man »auf den Spuren Fontanes«, in der Illusion, nach den grundstürzenden Umwälzungen, von denen man doch wusste, noch immer und tatsächlich das vorzufinden, was von jeher nichts anderes als Fontanes Poetisierung einer Landschaft gewesen war. Ich erinnere mich noch gut an mein Erstausflügen, wenn ich auf einem meiner Ausflüge ins Umland von Berlin ein Ortschild mit einem von Fontane zum Klingen gebrachten Namen passiert

hatte und sah, was (nicht) dahinter war. Manchmal auch war schon etwas dahinter, aber nicht das, was ich Fontane folgend dort vermutet hatte. Schon Fontane selbst hat dieses Phänomen oft genug beim Namen genannt oder ironisch anklingen lassen – diese verlegene Enttäuschung, dieses Gefühl, einem Bluff aufgesessen zu sein, war es ja, wogegen er mit den *Wanderungen* antrat. Einerseits. Andererseits wird es ihm doch auch Spaß gemacht haben, diese Verblüffung hervorzurufen und mit ihr die Erkenntnis, welche Leistung sein poetischer Zauberstab da vollbracht hatte.

Und jetzt? Wie steht es heute um die Mark Brandenburg?

Björn Kuhligk und Tom Schulz kennen Fontane genau, das sei vorausgeschickt. Sie wissen um die Tiefenschichten der Mark Brandenburg, von denen er wusste, und auch um alle, die sich seither abgelagert haben. Sie machen von diesem Wissen aber kein Aufhebens. Sie schreiben weder als Historiker noch als Soziologen, nicht als Literaturwissenschaftler und auch nicht als Fontaneasten. Sie sind Schriftsteller in eigenem Recht. Und das ist es, was ihr Buch so lesenswert macht.

Die Abschnitte des Bandes lehnen sich locker an Fontanes Band- und Abschnitttitel an: *Havelland 1 und 2*, *Ruppiner Land 1 und 2*, *Oderland* und *Oderbruch*, *Spreewald* und *Fläming*, aber auch *Brandenburger Rand* (worum unter sowohl Dreilinden und Wannsee als auch Havelberg und Brandenburg an der Havel fallen). Die kurzen Kapitel sind überwiegend mit Ortsnamen und immer mit einem Motto überschrieben. Anders als bei Fontane schließen sie sich nicht abschnittsweise zu einer durchgehenden Erzählung, zum Porträt einer Gegend zusammen, sondern stehen in der Art einer Momentaufnahme jedes für sich. Landschaftsbilder, Beobachtungen und Gespräche, Empfindungen und Eindrücke begegnen im Präsens des einmaligen »Jetzt«. Dennoch sind die Kapitel sehr verschieden im Ton – das Spektrum reicht von der schneidend sachlichen Bestandsaufnahme mit melancholischen oder satirischen Obertönen zur ans Phantastische grenzenden Szene, von dialektal gefärbten Dialogen zum poetischen, ans Lyrische streifenden Landschaftsbild.

Weithin entsteht, das sei nicht verschwiegen, der Eindruck der Trostlosigkeit. Die Allgegenwärtigkeit von Tankstellen und Schnellimbissen als einzigen gastronomischen Anlaufstellen, die mit dem Slogan »Futtern wie bei Muttern« werben, un- und umgenutzte Kirchen, geschlossene und vor der Schließung stehende Lokale, triste halbleere Einkaufspassagen, Brachen und Investitionsruinen, Hotels und Marinas, die vergeblich auf Gäste warten: Enttäuschte Erwartungen, zerschlagene Hoffnungen, Ereignis- und Perspektivlosigkeit prägen das Jetzt der Mark Brandenburg ebenso wie der auch von Fontane geschilderte spröde Charakter der Bevölkerung.

Immer wieder blitzt aber auch anderes auf: die überraschende Freundlichkeit einer Verkäuferin. Die Tapferkeit, mit der der Mann in Löwenberg,

der sieben Tage die Woche während der Nacht Zeitungen ausliefert, seine schwierigen Lebensumstände bewältigt. Die Zufriedenheit der Inhaber der Zillestube in Lehnin, einstigen Angestellten im Palast der Republik, mit ihrer selbstbestimmten Existenz in der Provinz. Der Optimismus, die Beharrlichkeit und Genügsamkeit, mit der ein Kulturmanager Veranstaltungen organisiert – in einer Stadt, über deren Verflechtung von Politik (»früher SED, dann PDS und CDU«) und mafios unterwanderter Wirtschaft im Kapitel zuvor unter dem Titel *Korruption* berichtet wurde. Die plötzliche atemraubende Schönheit eines Ortes, die im Blick des Betrachters liegt, wie in *Lehnin und Klostersee*. Belustigendes wie die mittlerweile sprichwörtlichen Prenzlauer-Berg-Mütter, die hier ein Wochenende am Kleinen Tornowsee verbringen: »In Berlin besitzen sie mittlerweile ganze Straßenzüge und eröffnen ein Stillcafé nach dem anderen. Wenn man sie fragt, kommen sie natürlich aus Bruchsal oder Esslingen. Sie haben erreicht, dass es auf Brezeln kein Salz mehr gibt. Ist ja auch Gift für die Kleinen!«

Zu den Leitmotiven des Buches gehört signifikanterweise das Bier, und auch das kommt mir sehr vertraut vor: Wenn ich, irgendwo unterwegs, vielleicht in einem Land, dessen Sprache ich kaum spreche, ein unbekanntes Lokal betrete und weder die zu erwartende Qualität noch die örtlichen Gepflogenheiten einschätzen kann, bestelle ich ein Bier. Aus geschützter Position kann ich hinter meinem Glas hervor beobachten, wie es da zugeht, und allmählich ins Gespräch kommen. Oder auch nicht. So machen es auch Björn Kuhligk und Tom Schulz in einer Vielzahl der Kapitel. Filterkaffee und erst recht Espresso folgen in der Statistik weit abgeschlagen.

In der Landschaft, die Björn Kuhligk und Tom Schulz durchwandern, sind die Spuren von Geschichte und Politik, oder vielmehr die breiten Furchen, die sie gezogen haben, allgegenwärtig. Die Epochen, die ein Ort, ein Bauwerk durchlaufen hat, werden aber nicht in linearer Erzählung präsentiert wie bei Fontane, sondern im Zeitraffer rekapituliert: »Durch dieses Schloss« – Oranienburg, wo jetzt samstags »eng getaktete Eheschließungen« stattfinden – »sind schon Blaublütige, eine Totenkopfstandarte und die DDR-Grenztruppen gezogen.« Das Schloss in Wustrau evoziert Zieten, Himmler und die Deutsche Richterakademie als jetzige Eigentümerin. Neuhardenberg: ein »Preußen der Hinterbliebenen« neben der »Geisterstadt« einer verlassenen NVA-Kaserne. Rheinsberg: ein Park mit strengem Reglement in entvölkerter Gegend und die noch immer bedrohlich wirkenden Flure im stillgelegten VEB Kernkraftwerk mit ihrem »Geruch nach Essigreiniger und Bohnerwachs«.

In ähnlich scharfen Schnitten und beklemmenden Bildern konfrontiert Hubertus Fischer in seinen *Gegen-Wanderungen* die von Fontane geschilderte Landschaft mit dem, was sich später an den gleichen Orten ereignete. Der Gestus seines Buches ist ein aufklärerischer, bisweilen anklägerischer, sein Blick der des Historikers. Björn Kuhligk und Tom Schulz gehen die

Dinge anders an, im Gestus des Beobachters, und stehen damit Fontane näher als Fischer.

Exemplarisch für ihren Zugang zur Geschichte scheinen mir die beiden Denkmäler, von denen die *Neuen Wanderungen* gerahmt sind: in einem der ersten Kapitel das Fontane-Denkmal in Neuruppin, samt der Fontane-Gedenkfeier der Theodor Fontane Gesellschaft am 30. Dezember. Fontane als Europäer ist ein Thema der Festrede. Die Wanderer betrachten das Denkmal, nachdem die Gesellschaft sich zerstreut hat: »Man lässt den Alten auf der Bank wieder allein. Lässt ihn in Ruhe. Den Arm aufgelehnt, den Hut abgelegt, den Stock angelehnt, Blick Richtung Freie Heide. Schlafen tut er nicht. Er sitzt aufrecht wie ein Preuße. Alter Preuße der Europäer.«

Ziemlich am Ende des Buches steht das Denkmal des Sowjetsoldaten auf den Seelower Höhen, das eine unerwartete Assoziation hervorruft: »Von hinten sieht der steinerne Soldat aus, als würde er mit dem nächsten Schritt den Steinhügel, auf dem er verharrt, verlassen. Beim zweiten Blick ein wenig wie Caspar David Friedrichs *Wanderer über dem Nebelmeer*. Ein Mann mit Gewehr, das er waagrecht hält, eine Parallele zu dem Flachdach des Museums, ein Mann, der nicht weiß, ob er gehen oder bleiben soll. Wir wünschen ihm Mut, eine Entscheidung zu treffen.«

Nun aber genug. Lesen Sie selbst. Die *Neuen Wanderungen* sind nicht nur Fontane-Lesern, sondern überhaupt neugierigen und nachdenklichen Beobachtern unserer Gegenwart nachdrücklich zu empfehlen.

Christine Hehle

Hans-Peter Fischer: »Der alte Fontane macht Geschichten«. Notizen zu Thomas Manns *Der kleine Herr Friedemann & Buddenbrooks*.

Würzburg: Königshausen & Neumann 2014. 269 S. Umschlagabb. u. 11 Illustr. im Text von Barbara Grimm. € 38,00

H.-P. Fischers ausgiebige Lektüre-Expeditionen für geneigte Leser zu Fontanes *Irrungen, Wirrungen* mit ihren oft überraschenden, kenntnisreichen Ergebnissen (vgl. meine Rez. in *Fontane Blätter* 96 [2013], S. 71-73) tragen den vorliegenden, um ein Drittel kürzeren Band gewissermaßen schon im zwar leichtgewichtigeren, will sagen lesbareren und dabei im Ganzen noch literarischer oder pffiger geratenen Schlepptau mit sich. Das neue Buch ist im Obertitel zu Recht mit einer Anspielung Th. Manns auf seinen Mentor Fontane versehen, da es sich naturgemäß dem fischerschen Hausgott und dabei den letzthin so ausführlich näher untersuchten *Irrungen, Wirrungen* wiederum ausgiebig widmet. Dabei werden die bezeichneten mannschen Werke, mit denen er wie mit Fontanes Schriften als stets gegenwärtigem Lesestoff umgeht, klug beleuchtet. Doch verlaufen manche Nebenfahrten, wie bei der Belesenheit des Verf. mit

seinem Sinn für literarische Querverweise nicht anders zu erwarten, wieder in Richtung Andersen, jedoch auch zu Lessing, Büchner, Storm, Ibsen, Frisch, zu Spielhagen mit seinem Gegenentwurf *Opfer* zu Fontanes *Irrungen, Wirrungen*, Salinger (als Zitat in der Überschrift) oder Nabokov vor allem mit *Der Kartoffelelf* und dessen Korrespondenzen zu Thomas Mann. Nicht umsonst lautet das Brecht-Motto des Ganzen »Er dachte in andern Köpfen, und auch in seinem Kopf dachten andere. Das ist das richtige Denken.«

Das Buch bildet eine Schneise für begeisterte Leser, denen sich die Inbrunst bei der Darstellung der fischerschen Funde auf suggestive Art mitteilt. Es schafft tatsächlich das, was man von anderen Arbeiten auf dem gelehrten Felde nicht oft behaupten kann und was dem poetischen Ansatz dieser Suchspiele als unterhaltsame Ausdauer in der lebensnotwendigen Liebe zur Literatur zu attestieren ist. Denn während der Lektüre greift der vom Autor immer lebendig angesprochene Leser gern selber erneut zu den Quellen: *Der kleine Herr Friedemann* oder die *Buddenbrooks*, wie sich fast von selbst versteht, werden zunächst wieder verschlungen; *Unwiederbringlich* und *Unterm Birnbaum* vermögen ihre hintergründigen Verflechtungen dann bei der Lektüre mit fischerschem Rüstzeug nicht ohne Erfolg unter Beweis zu stellen. Und vor allem Andersen erscheint nach und nach in seinem allgegenwärtigen Gewicht und wird anschließend unbedingt gehört wie gelesen. Also ist es mit dem einfachen Überfliegen der drei Teile dieses Bandes keineswegs getan. Wer Fischer mit Gewinn folgen will, lässt sich von den Anregungen verführen, bis er staunend feststellt, dass selbst noch so obsessiv wirkende Behauptungen nicht ganz zu Unrecht aufgestellt zu werden vermochten. Und hat nicht das moderne Interview mit Käthe von Rienäcker (S. 188–196) jede überzeugende Schlagkraft auf seiner Seite? Und wird hier nicht Fontanes Gesellschaftsgeschichte aufs Eindringlichste mit Tony Buddenbrook verknüpft? Oder aber die Hinweise auf Lolita- oder Backfisch-Vorlieben. Da sind sich das 19. und 20. Jahrhundert ziemlich nah. Der Ausklang über das Ehepaar Hratscheck aus *Unterm Birnbaum* (S. 260–265) als »ein Fall für Wallander« macht dann vollends klar, dass in der Literatur wie im Leben alles mit allem zusammenhängt und dass man durch die Lektüre tatsächlich einen großen Teil einer unverständlichen Welt erklärt bekommt. Nicht umsonst lautet die Maxime »Finden statt Erfinden«. Dass bei solcherlei Glück gelegentlich manch ein Schritt vom eigentlichen Wege abführt, um auf den berühmten Filmtitel einer *Effi Briest*-Adaption anzuspielen, liegt nur zu augenscheinlich auf der Hand. Schaden tut das, im Gegensatz zum tragischen Romangeschehen, nichts.

Postskriptum: Wenn man die Verwirrungen um Motive und Personenkonstellationen gar noch um reale genealogische und deren abgründige Verhältnisse bereichern möchte, bedenke man die Ergebnisse

einer kleinen und feinen Lübecker Studie von Gerhard Ahrens über *Jüdische Heiratspolitik* und deren hanseatische Bezüge mit Blick auf das unterdrückte Heine-Gedicht *Erlauschtes* in den Lübecker Beiträgen zur Kultur und Gesellschaft *Der Wagen* (2008). Dort wird die 1826 erfolgte Einheirat der Nichte Emilie von Heines Hamburger Kusine Friederike Oppenheimer, Tochter des Millionärs Salomon Heine, in die Familie Fehling thematisiert. Der jüngste von acht Sprösslingen vermählte sich 1872 übrigens mit der einzigen Tochter von Emanuel Geibel. Tony Buddenbrook kann sich nicht genug über die unpassende Ehe des aufstrebenden Kaufmanns »Hagenström« (des späteren Schwiegervaters der Geibel-Tochter Ada) mokieren, ohne in ihren den »Makel« andeutenden Invektiven je das Wort jüdisch zu benutzen. Dass der Dichter Heine in den *Buddenbrooks* wie bei Fontane seinerseits dagegen eine bevorzugte Rolle spielt, verleiht dem Ganzen eine geradezu tragische Note innerhalb der Heine-Rezeption.

Joseph A. Kruse